

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 29 (1935)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Zum 24. Februar : und nun - was ist der 24. Februar geworden?  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-136708>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

antwortete ich, „dann kann ich nur sagen: Es geschehe! Ich sehe wohl ein, daß man die Aufgabe, die *wir* vor uns sehen und die nichts anderes ist, als die Herrschaft Christi über alles zu fördern, auch anders angefaßt werden kann, ja muß, als wir sie anfaßten und vielleicht anfassen *mußten*. Und wenn wir unferseits wissen, daß die Nachfolge bei uns eine stärkere Betonung und Verwirklichung finden muß, Ihr aber auch nichts anderes im Auge haben wollt als das Reich, so werden wir ja schon zusammenkommen. Inzwischen aber möge zwischen uns „Verkehr“ sein. Es mögen Religiös-Soziale bei Euch sein, ohne uns zu verlassen und Oxford-Leute bei uns, ohne Euch zu verlassen. Und wir wollen miteinander eines *Größeren* harren, das kommen muß und wird.“

So würde ich antworten. In diesem Geiste warte ich ab. Aber das will ich doch zum Abschluß noch hervorheben, was meine Antwort zuletzt andeutet: Nach meinem Glauben sind Oxford-Bewegung wie religiös-soziale Bewegung beide bloß Vorläufer jener Revolution Christi, auf die ich warte, und die dann von selbst, auf gewaltige, jetzt kaum zu ahnende Weise die beiden Elemente der Wahrheit Christi verbinden wird: das Reich und die Nachfolge.

*Leonhard Ragaz.*

(Fortsetzung folgt.)

---

## Zum 24. Februar<sup>1)</sup>.

Und nun — was ist der 24. Februar geworden?

Wir hatten, als wir etwa sechs Wochen vor der Abstimmung den Kampf gegen die neueste und in seinen eigenen Augen entscheidende Herausforderung unseres schweizerischen Militarismus, hinter dem der Faschismus (in seiner spezifisch schweizerischen Form) stand, aufgenommen, alle Ursache zum Bangesein. Das Manöver war geschickt angelegt. Es war eine scheinbar bescheidene, technisch notwendige Forderung: drei Wochen Rekrutenschule mehr, zur besseren Einübung in die moderne Bewaffnung und Kriegsführung — wer konnte etwas dagegen haben? Zugleich aber sollte diese Forderung eine Probe auf den schweizerischen „Wehrwillen“ und, im Falle des Gelingens, eine *carte blanche* für das ganze weitere Programm unseres Militarismus sein — wobei man sich unter Berufung auf den am 24. Februar klar hervorgetretenen Volkswillen weitere Abstimmungen hätte ersparen können. Bald trat, je nach dem Publikum, die eine, bald die andere Seite

---

<sup>1)</sup> Am 28. Februar geschrieben.

dieses Manövers hervor, immer aber galt es die Rettung des Vaterlandes, das merkwürdigerweise trotz einer ganzen Reihe ähnlicher, aber mißlungener Rettungsaktionen, ganz ruhig weiter gelebt hat.

Diesem Zwecke — ich meine jetzt den eigentlichen — diente ein gewaltiger Apparat: die ganze Presse, auch die sozialistische nur sehr teilweise ausgenommen; das schmällich, im Stile der Hitler-Diktatur, mißbrauchte Radio; die Organisation der Offiziere und Unteroffiziere; das Mittelpressebüro, geleitet von Direktor Haas, dem Präsidenten des „Bundes vornehmer Herren“; jenes besondere bürgerlich-militaristische Komitee, das man „Bundesrat“ nennt, mit seinem Generalsekretär, Oberst Minger und den Untersekretären Etter, Motta, Pilet-Golaz, Baumann, Meyer, die beiden letzteren etwas mehr das Bundeshaus hütend, während die andern mit ihren Köfferchen das Land bereiften oder am Radio standen, Schultheß aber zur Ruhe gewiesen war; weiter alle Parteien außer der kommunistischen (die sozialdemokratische wieder nur sehr teilweise ausgenommen), alle Fronten, und mit ihnen verbunden die Gewerkschaften; Geld so viel man wollte; Flugchriften und Flugblätter, Partei- und Vereinsresolutionen ohne Ende; zwei Plakate, wovon eines freilich mehr für uns werbend als für die andern. Dieser ganzen gewaltigen Maschine war ein besonderer Lügen- und Verleumdungs-Apparat eingebaut. Er arbeitete vorwiegend mit dem Kommunistenschreck und zwar bald mehr im Allgemeinen, bald mehr im Speziellen. Man ging so weit, zu behaupten, Moskau habe den Kommunisten für diesen Kampf 200,000 Franken zur Verfügung gestellt. Ein Mittelpresse-Artikel sollte mich und meine Frau dadurch unschädlich machen, daß wir als Kommunisten hingemalt wurden — was uns freilich keine schlaflose Viertelstunde bereitet hat<sup>1)</sup>. Versammlungen wurden durch Terror gesprengt;

---

<sup>1)</sup> Auch ein sich so vornehm gebärdendes Blatt wie die „Basler Nachrichten“ war sich nicht zu gut, mit solchen gemeinen Lügen- und Verleumdungsmethoden zu arbeiten, während die „Neue Zürcher Zeitung“ das Kunststück fertigbrachte, im gleichen Artikel mich als Verfasser einer Flugschrift zu begehren und den ihr jedenfalls wohlbekannten wirklichen Verfasser als Kronzeugen gegen uns zu zitieren.

Die „Basler Nachrichten“ trieben ihre vornehme Pöbelhaftigkeit so weit, mein Auftreten in jener Burgvogtei-Versammlung (an derem infolge der Beteiligung der Kommunisten auf der einen und des diesen besonders verhassten Regierungsrates Ludwig und des Obersten Lüssly auf der andern Seite teilweise stürmischen Verlauf ich, der seit langem für eine ganz andere geplante Versammlung als Redner engagiert war [neben Andern!] und nicht gut im letzten Augenblick abfragen konnte, ganz unschuldig war) dadurch zu charakterisieren, daß ich — eine goldene Uhrkette trage. Das tue ich in der Tat, seit mehr als drei Jahrzehnten. Es ist ein *Andenken* von geringem Geld- aber großem Pietätswert. Wahrhaftig, so dumm und gemein wäre kein Kommunistenblatt, daß es einem politischen Gegner mit dergleichen käme. Dafür muß man schon so vornehm, so patriotisch, so geistig, so bürgerlich, so fromm und so — dem Geldsack verbunden sein, wie die „Basler

angeworfene Biergläser traten an Stelle von Gründen; die Gegner der Vorlage wurde zu Landesverrätern, Moskowitern, Referendumsverbrechern und so fort gemacht. Zu diesem Lügen- und Verleumdungsapparat trat ein ideologischer: Es wurde dem Volke eine Landesverteidigung vorgemacht, die es, wie die Agitatoren wohl wußten, gar nicht gibt, im Sinne jenes lächerlichen Plakates mit dem harmlosen Rekrütlein und dem pflügenden Bauer diesseits und der Feuersbrunst jenseits der Grenze; es wurde, für die Arbeiter, eine Faust im Sacke gegen Hitler gemacht, mit dem die meisten dieser Drahtzieher mehr oder weniger (einige sogar stark „mehr“!) sympathisieren; es wurde mit dem Motiv der Angst gearbeitet; es wurden Morgarten, Sempach und Näfels heraufbeschworen, dazu 1798 (unter Umkehrung der Wahrheit); es wurde jene Legende von der Rettung der Schweiz in den Jahren 1914 bis 1918 als völlig sichere geschichtliche Wahrheit ausgegeben. Und so fort. Als dann alles nichts helfen wollte, bot man den grollenden Bauern eine Milchpreisstützung von 40 Millionen Franken an und stellte Schultheß, den Aarauer Redner, kalt. Die Geschichte mit der Durchschneidung des Drahtes bei einer der Radioreden des Bundesrates Pilet-Golaz, die sofort so virtuos ausgebeutet wurde und uns nach dem Urteil von geübten Gegnern mindestens zehntausend Stimmen gekostet habe, bedarf dringend der Aufklärung. Jedenfalls heißt es im Angesicht dieses ganzen Apparates und der Ueberdemagogie dieser Methoden schon die Unverschämtheit der Heuchelei auf den Gipfel treiben, wenn ihre Handhaber von der Uebermacht der gegnerischen Propaganda und ihrer Demagogie reden.

Denn was stand dieser ganzen gewaltigen Organisation der Demagogie gegenüber? Ein zerstreutes Häuflein machtloser Menschen. Da waren die paar Kommunisten, Jungsozialisten, sozialistische Jungendliche. Da waren die paar Religiös-Sozialen und Antimilitaristen. Sie hatten nur Rudimente einer Organisation. Geld hatten sie keines. (Die 200,000 Moskauer Franken waren dem Hemd des Kaisers in Andersons Märchen zu vergleichen. Die Kommunisten hatten nicht einmal das Geld für ein Plakat.) Das, was *wir* für unsere Flugschriften und das Plakat brauchten, kam größtenteils durch Gaben meistens sehr wenig Bemittelter zusammen — soweit es bis jetzt zusammenkam. Vieles, was geholfen hätte, mußte aus Mangel an Geld und Menschen unterlassen werden. Unsere paar Versammlungen wurden zum Teil durch die Gegner, zum Teil durch das Unge-

---

Nachrichten“. Wenn diese mich des Kommunismus beschuldigen, so antworte ich darum: „Tausendmal lieber wäre ich dann doch ein Kommunist als so — kommun!“

Aus dieser besondern Art von Kommun—ismus heraus hatten die „Basler Nachrichten“ jenen Hetz- und Lügenartikel ausgerechnet am Abend vor meinem Vortrag gebracht, ich brauche nicht zu sagen zu welchem Zwecke!

schick der Freunde verdorben, wenige gelangen. Auch Fehler haben wir ja gemacht. Ich habe zum Beispiel unser Plakat nicht für geeignet gehalten. Kurz, es war der Kampf einiger rasch zusammengegriffener, schlecht gerüsteter, unter sich wenig verbundener Freischaren gegen ein mächtiges, wohl organisiertes und eingeübtes, mit allen Waffen und Hilfsmitteln versehenes Heer. Wir hatten nur eins für uns: die Begeisterung und Opferwilligkeit vieler, vieler Männer und Frauen, besonders auch Frauen, und die Wahrheit.

Und nun? Es wäre gewiß eine herztärkende Sache gewesen, wenn so viel Machwerk, Lug und Trug auch zahlenmäßig nicht hätte siegen dürfen, und ein vernichtender Schlag gegen die Mächte, die dahinter standen, hätte Folgen haben können, zu schön, um die Hoffnung so hoch zu spannen. Aber besiegt sind wir nicht. Auch die Gegner wagen nicht, den Ausgang als eigentlichen Sieg zu betrachten. Nach all diesen verzweifelten Anstrengungen und bei diesem schreienden Unterschied in den Mitteln etwa 8 % Mehrheit — das sieht eher nach einer Niederlage als nach einem Siege aus und wird im stillen auch so empfunden. Wenige von uns haben einen zahlenmäßigen Sieg erwartet, obschon wir zuletzt, zu unserer Ueberraschung, Anlaß hatten, darauf *hoffen* zu dürfen. Der Schreibende hat nie etwas anderes erwartet als eine starke verwerfende *Minderheit*; er hat, bei der Unsicherheit solcher Dinge, auch eine gewaltige Niederlage für möglich, wenn auch nicht für wahrscheinlich, gehalten. Es stand zu viel gegen uns. Immer noch lassen sich große Massen durch Redensarten wie „die Verteidigung der Unabhängigkeit der Schweiz“ und ähnliches betören. Sie meinen immer noch, die Schweiz könnte in einem „künftigen Krieg“ durch unser Heer gerettet werden, während jedes Kind wissen könnte, daß sie, wenn es zu einem europäischen Kriege käme, der mit Sicherheit ein Weltkrieg würde und Europa als blutige Höllenwüste zurückließe, auf alle Fälle verloren wäre und es nur *eine* wirkliche Verteidigung der Schweiz gibt: den entschlossenen Kampf gegen den Krieg selbst. Das einzusehen, kostet etwas Denken, weil aber Denken für die meisten zu mühsam ist, lassen sie sich durch überlebte aber bequeme Vorstellungen, durch Motive der Angst und des irgeleiteten Patriotismus bestimmen. Dazu dann solche törichte Märlein, wie die von den „faschistischen Banden“, oder die Lofung: „Wenn Hitler käme!“ und so fort. Gegen diese Macht der sinnlichen Trägheit, der Ueberlieferung, der Angst, können *geistige* Mächte, Mächte der Vernunft oder gar des Glaubens, nur schwer aufkommen. Damit war zu rechnen.

Und nun also: wie ist der Ausgang zu beurteilen?

Wie die Leser wissen, hätte ich eine *glänzende* Annahme der Vorlage, etwa mit hundertfünfzig- bis zweihunderttausend Stimmen Mehrheit, für gleichbedeutend mit einem Vollsieg des schweizerischen

*Faschismus* gehalten. In *diesem* Sinne handelte es sich wirklich um die Existenz der Schweiz. Das ist vereitelt, und darin besteht die Bedeutung des Tages. Die 432,000 *Nein* haben die Schweiz gerettet.

Das ist das Eine. Das Andere aber, ebenso Wichtige, wenn nicht Wichtigere ist: Zu einer Huldigung für den Moloch ist der 24. Februar doch nicht geworden. Der lang geplante Schlag gegen allen Antimilitarismus muß auch wieder aufgeschoben werden. Dem Aufrüstungstaumel haben jene 432 000 *Nein* ein deutliches Halt zugerufen. Damit ist die Schweiz in einem noch viel bedeutameren Sinne gerettet worden.

Und wer hat diese *Nein* geliefert? Hier stoßen wir auf die große Paradoxie des Tages; die Antwort lautet: *Die Bauern*, vorwiegend die Bauern. Die Bauern des ganzen Landes, besonders aber der Urschweiz und der katholischen Gegenden. Genauer gesagt: sie haben die *Entscheidung* gebracht, indem sie jenen Vollsieg des Militarismus und Faschismus verhinderten. Es mutet uns ganz seltsam an: Schwyz, die Wiege der Eidgenossenschaft, verwirft glänzend, daneben Zug, Obwalden, Nidwalden, beide Appenzell, dazu Freiburg und Wallis, während in Uri und Luzern sich die Stimmen stark die Wage halten. Das wären also die Kommunisten und Vaterlandsverräter! Wir wissen natürlich genau, daß diese Stimmen, wie überhaupt die 432,000, nicht einfach als antimilitaristisch im engeren Sinn aufzufassen sind; es sind oft Stimmen des Protestes gegen die Wirtschaftspolitik des Bundesrates. Aber ein Stück Antimilitarismus ist darin doch enthalten und es ist uns jedenfalls erlaubt, in der Tatsache, daß gerade die Urschweiz es gewesen ist, die gegen die Stahlhelmschweiz und die dahinter lauernde kapitalistisch-militaristische Diktatur sich erhoben hat, ein *Symbol* im Sinne einer *Verheißung* zu erblicken. Und so überhaupt in dieser Haltung der Bauernschaft der ganzen Schweiz.

Die Bauern haben die Schweiz vor dem Faschismus gerettet. *Nicht die Arbeiter!* Das ist die zweite Paradoxie dieses Tages. Große Teile der Arbeiterschaft haben offenbar für eine Vorlage gestimmt, deren letzter Zweck die vollständige Niederwerfung des Sozialismus, der Arbeiterbewegung und aller Demokratie war. Die Resultate der Städte und Industriegegenden, verglichen mit denen der mehr bäuerlichen, sprechen eine Sprache, deren Deutlichkeit niemand zu bezweifeln wagt. Das ist die unglaubliche Tatsache. Die Arbeiter haben das Spiel ihrer wütendsten Gegner besorgt, dazu verführt durch ihre „Führer“. Hat man je so etwas erlebt? Es scheint mir, daß sogar in Deutschland der Sozialismus so Unfängliches an Verblendung und Verrat der eigenen Sache sich nicht habe zu Schulden kommen lassen.

Die Haltung der offiziellen *Sozialdemokratie* (um von der offiziellen *Gewerkschaft* zu schweigen) in dieser Entscheidungsstunde war

in der Tat so erbärmlich wie nur möglich. Ja auch das Wort niederträchtig ist nicht zu stark. Ich wiederhole: die *offizielle* Haltung, und füge hinzu: Große Teile der Arbeiterschaft, auch der Gewerkschafter, haben sich anders gestellt und vor allem auch die Sozialisten der *welschen* Schweiz. Aber für den Mehrheitssozialismus der deutschen Schweiz gilt in vollem Umfang und ohne Abzug jene Charakteristik. Seine Haltung war durch *einen* Zug charakterisiert: *zu tun, als ob man die Vorlage bekämpfe, das aber im Ernste nicht zu tun.* Um sich nicht zu kompromittieren. Für jede Abwartstelle bringt man mehr Elan auf. Nicht einmal zu einem Plakat reichte es. Das Flugblatt war lendenlahm, konnte nicht anders sein. So auch das bißchen Opposition überhaupt. Ja noch mehr: Einige kantonale Parteileitungen ließen deutlich erkennen, daß sie eine Annahme des Gesetzes wünschten und hielten ihre Blätter entsprechend. So besonders jener wunderbare Arthur Schmid, der es neuerdings wieder fertig brachte, den Ausschluß der Religiös-Sozialen zu verlangen, weil Max Gerber vor Jahren im „Aufbau“ *nach* der Abstimmung über das Getreidemonopol an diesem Kritik geübt hatte, und der dabei nicht nur selbst ganz ungeschert gegen einen klaren Parteibeschluß handelte, sondern auch noch mit einigen andern zusammen eine Erklärung abgab, die geradezu eine Empfehlung der Vorlage bildete. Kurz, es war ein Verrat, wie auch wir andern, längst skeptisch genug gegen diesen Parteisozialismus, ihn nicht für möglich gehalten hätten. So hohl, so faul, so nichtig ist dieser Sozialismus geworden! Die offizielle Sozialdemokratie Hand in Hand mit den schlimmsten Feinden des Sozialismus, der Arbeiterbewegung, der Demokratie! Die offizielle Sozialdemokratie, soviel an ihr lag, dem Faschismus der Schweiz Tür und Tor öffnend, mit der Behauptung, den Faschismus — Hitlers abzuwehren! Die offizielle Sozialdemokratie die Verbündete der Koalition von Geldsack, Weihrauchfaß und Säbel! Fürwahr, man kann, wenn man lange lebt, allerlei erleben!

Aber als Krönung von alledem das ungeheuer Lächerliche: diese sozialistischen Drahtzieher, die „Führer“ zu nennen ein wilder Hohn wäre, haben den Parteitag bewogen, seine bisherige Stellung der Partei zu Militär und Krieg aufzugeben, haben die Partei zerschlagen und ruiniert, wegen der Militärfreundlichkeit der Bauern, die man gewinnen müsse, unsere dringende Warnung vor solcher Illusion in den Wind schlagend. Und nun sind es ausgerechnet die Bauern, welche die Schweiz vor dem militärischen Faschismus bewahrt haben. Und nun ist nicht nur diese Militärfreundlichkeit der Bauern gar nicht vorhanden, sondern sogar das Gegenteil! Hat man je eine solche Sorte von „Führern“ gesehen?

Aber noch mehr als das: Jetzt wäre eine wunderbare Gelegenheit gewesen, den „Bund von Bauern und Arbeitern“, von dem so

viel *geredet* worden ist, zu *verwirklichen*; jetzt hätte dieser Bund mit Leichtigkeit einen strahlenden Sieg erringen können, der ganz große Folgen gehabt hätte — und jetzt standen die Arbeiter, soweit sie ihren „Führern“ gehorchten, im *andern* Lager! Jetzt sind die Bauern schwer über die Arbeiter verärgert. Sind solche „Führer“ nicht reif, endlich mit einem Fußtritt dorthin befördert zu werden, wohin sie gehören? <sup>1)</sup>

Mit der Haltung der (offiziellen) Sozialdemokratie kann man die der (offiziellen) *Kirche* in Parallele setzen. Diese Parallele ist ja immer wieder beziehungsreich. Die offizielle Kirche hat meines Wissens geschwiegen, wenigstens die protestantische, aber es war unverkennbar, daß sie für die Aufrüstungs- und Militärvorlage war. Und auf der katholischen Seite hat der Bischof Besson von Freiburg und Lausanne seine Gläubigen direkt zum Ja-sagen aufgefordert, was umso merkwürdiger ist, als man von diesem Bischof sonst auch etwa pazifistische Äußerungen berichtete. Nimmt man das Gesamtbild, so hat sich die alte Tatsache wieder mit voller Klarheit herausgestellt, daß die Kirche immer auf Seiten der jeweilig herrschenden Mächte und Machthaber ist und ihnen ihren Segen verleiht. Es sind Pfarrer direkt als Agitatoren für die Teilnahme der Schweiz am Aufrüstungstaumel aufgetreten oder an der Spitze von Komitees für sie gestanden. Man wird mir antworten, daß auch Pfarrer öffentlich *gegen* die Vorlage aufgetreten seien. Darauf würde ich die Frage stellen, seit wann denn in der christlichen Sphäre ein Auftreten *gegen* das Schwert mit einem *für* dieses auf gleichen Fuß gestellt werden dürfe? Aber diesmal hat die Sachlage eine Zuspitzung erfahren. Wir haben ja nun ein mächtiges „Zurückgehen auf die Bibel“; es gibt Leute, die behaupten (man ist ja auf dieser Seite im Behaupten ungeniert geworden, da das Dementi zu sehr schweigt), daß Kutter, Barth und Brunner uns wieder gelehrt hätten, auf den lebendigen Gott und sein Wort zu achten. Bei Kutter stimmt das auch, wenigstens für eine Periode seines Wirkens. Da brach unter dem Einfluß Blumhardts prophetischer Geist von ihm aus in das öffentliche Leben. Von den Dialektikern aber ist doch wohl zu sagen, daß *sie* vor allem das Wort des lebendigen Gottes in Theologie erstickt und den lebendigen Gott zu einem Gott von Pastorkonferenzen und ähnlichem gemacht haben. Es geht diesen modernen Schriftgelehrten genau wie ihren Vorfahren im Neuen Testament: Sie sind in der Schrift, so wie sie dieselbe verstehen können, überall zu Hause, aber die „Zeichen der Zeit“ können sie nicht verstehen (Matth. 16, 1—4), weil sie einen lebendigen Gott und sein lebendiges Walten nicht kennen, sogar nach der neuesten Theologie nicht ein-

<sup>1)</sup> Für solche Anhänger der „Gewaltlosigkeit“, die über diesen „Fußtritt“ in Aufregung geraten sollten, sei bemerkt, daß er ganz *geistig* sein und mit Zunge oder Feder erteilt werden soll.

mal kennen *dürfen*. Wie weit sich diese Kirchlichkeit und Theologie von der *Bibel* entfernt haben, zeigt am besten eine Vergleichung ihrer Haltung mit der Haltung der Propheten in einer Lage ihres Volkes, die der unfrigen zum Verwecheln ähnlich war. Diese wirklichen Träger des Wortes Gottes haben nicht mit den Politikern und Generalstäblern zusammen von der „Pflicht der Landesverteidigung“ und dem „Schutz Gottes“ für diese geredet, sondern haben gesagt: „Wehe denen, die sich auf Rosse (motorisierte Infanterie) verlassen und auf die Streitwagen (Tanks) vertrauen, weil ihrer viele sind, und auf die Reiter, weil sie sehr zahlreich sind, aber auf den Heiligen Israels nicht schauen und den Herrn nicht befragen! In Umkehr und Ruhe liegt euer Heil; in Stillehalten und Vertrauen besteht eure Stärke!“ (Jes. 31, 1 und 30, 15.) Darauf haben sich die zweiundzwanzig zürcherischen Pfarrer berufen, welche in einer öffentlichen Erklärung gegen diesen in der „Wehrvorlage“ enthaltenen unbiblischen „Wehrwillen“ aufgetreten sind. Das war eine Tat im Sinne der *Bibel* und des *lebendigen* Wortes Gottes. Aber so sehr das eigentliche Volk und mit ihm viele andere sich darüber freuten, so bezeichnend war die Aufregung darüber beim Kirchenvolk und den Frommen, die immer die *Bibel* und Christus im Munde führen, sie aber in dem Augenblick vergessen, wo Baal und Zäsar ihren Anspruch erheben. Sofort waren auch vierundzwanzig Pfarrer (meistens Feldprediger) zu einer Gegenerklärung bereit. Man konnte bei diesem Anlaß wieder Beobachtungen über das Thema: „Politik und Kirche“ machen. Seit Jahren herrscht in den kirchlich-theologischen Kreisen allgemeine Flucht vor dem, was man „Politik“ nennt. Man ignoriert, in Studierzimmern und Pastorkonferenzen eingeschlossen und abgeschlossen, die Entwicklung der Politik. Dann, auf einmal, bricht man los, ähnlich den deutschen Professoren von 1914 und treibt doch Politik, aber nicht die der *Bibel*, sondern die seiner Zeitung, von der „Neuen Zürcher Zeitung“ bis zum „Journal de Genève“. Von einem Hören auf des *lebendigen* Gottes Wort auch in und über dem Schicksal seines Volkes und einem Wächteramt für sein Volk im Sinne der Propheten oder auch Zwinglis und Calvins ist keine Rede mehr und es besteht auch keine innere Möglichkeit dafür. Man lege dann aber doch die *Bibel* auf die Seite (zum mindesten die Propheten) und schweige von Zwingli und Calvin und von „reformatorischer Theologie“.

Kehren wir aber zum Schluß noch zu der *politischen* Bedeutung des 24. Februar zurück.

Was sagt nun das *Ausland* dazu? Immer wieder hat man von Seiten der Befürworter der Vorlage auf den Eindruck verwiesen, den eine Verwerfung auf das Ausland machen würde und hat zur Abwechslung wieder einmal über die gehöhnt, welche davon schwärmten, daß eine nicht auf den „Wehrwillen“, sondern auf den Friedens-

willen eingestellte Schweiz als ein gutes *Beispiel* wirken könnte. Nun haben wir eine deutliche Antwort: Als ein solches Beispiel wird überall die Schweiz hingestellt, und als ein sehr wichtiges, *aber als ein Beispiel für den „Wehrwillen“*, und das heißt: *die Aufrüstung*. Dutzende von Stimmen dieser Art wären zu nennen<sup>1)</sup>. Das also hätten wir erreicht: wir befördern durch unser Beispiel unsern eigenen Untergang in dem allgemeinen Untergang am Aufrüstungswahnsinn und laden damit, weil unsere wahre Bestimmung verfäumd, eine besondere Schuld auf uns — unter dem Segen der offiziellen Kirche und Frömmigkeit. Wer auch nur an eine sittliche Weltordnung glaubt, überlege, was das bedeutet.

Interessant aber ist wieder, daß ausgerechnet *Hitler-Deutschland* seine große Befriedigung über diesen Ausgang des Kampfes zeigt. Gegen Hitler-Deutschland aber sollte unsere größere „Wehrbarkeit“ gehen. Das behaupteten wenigstens, freilich bloß andeutend, unsere Militär (die, wie gesagt, zum großen Teil mit Hitler, wie mit Mussolini, sympathisieren) und das glaubten die irreführten Arbeiter, die Ja stimmten und vielleicht sogar ihre Irreführer, etwa ein Arthur Schmid in seinem Angstwahn. Und nun ist vor allem Hitler zufrieden! Mit Grund. Und nun sind diese Führer unbewusste Agenten Hitlers geworden. Denn was könnte Hitler lieber sein als ein schweizerischer Faschismus?

Und die Folgen nach *Innen*? Diese halte ich für weniger schlimm, besonders infolge der großen Zahl der Neinsagenden. Zwar dürfen wir die Wirkung der Nein auch nicht überschätzen. Die Kreise, welche so viel an den 24. Februar setzten, werden trotz diesem Nein ihr Ziel weiter verfolgen. Sie werden, nicht ohne Grund, mit dem baldigen Wiedereinschlafen der Opposition rechnen. Wie nahe wir dem etwas maskierten Vollfaschismus standen und noch stehen, zeigen allerlei Erscheinungen, die den Kampf begleiteten. Da ist einmal die Durchführung der meisten Versammlungen der Befürworter ohne die Möglichkeit einer Gegenrede, die bei *uns* immer gegeben war, außer an einer reinen Demonstrationsversammlung in Zürich, die auch ihr Recht

<sup>1)</sup> Es seien nur zwei erwähnt. Der „Temps“ schreibt: „Da haben wir nun eine der ältesten und aufrichtigsten Demokratien, die freiwillig eine Erschwerung der militärischen Lasten auf sich nimmt, weil sie sich der Pflicht bewußt ist, welche ihr die Verteidigung des Territoriums auferlegt. *Das ist ein Beispiel*, das man in andern Ländern zu überlegen geben wird.“ Das heißt: das die Aufrüstung fördern wird!

Der „Angriff“ des Herrn Goebbels schreibt u. a. nach Erwähnung des Ergebnisses im Kanton Genf, daß dieses Ergebnis zweifelsohne ein Erfolg der geschickten Propaganda der schweizerischen bürgerlichen Parteien sei. Ihnen sei es gelungen, die Abstimmung zu einer Volksbefragung für oder gegen den Wehrgedanken, für oder gegen den Grundsatz der Landesverteidigung zu erweitern. In fast jedem Schweizer stecke ein Stück Soldat. Die antimilitaristische Verfeuchung des Milizheeres, über die vor Jahren geklagt worden sei, habe erheblich abgenommen.

hatte. Da ist schon erwähnt der Mißbrauch des Radios, das nur dem Gegner offen und ein ausschließliches Organ der Regierung geworden war. Da ist vor allem der Umstand, daß von vornherein vorausgesetzt wurde, daß man Ja zu stimmen habe und jeder Neinsager ein Staats- und Vaterlandsfeind sei, der eigentlich in ein Konzentrationslager gehörte. Die Frau eines hohen eidgenössischen Beamten ist im „Bund“ an den Pranger gestellt worden (nach Absicht des Skribenten und der Redaktion), weil sie der Frauenliga für Frieden und Freiheit angehörte und ihr Name versehentlich (sie war selbst für die Vorlage) unter eine Aufforderung zur Verbreitung von Flugchriften gegen die Vorlage geraten war. In einem andern Kanton wird die Absetzung einer tapfern Lehrerin verlangt, die sich eines ähnlichen Verbrechens schuldig gemacht. Die Maßregelung, ja Entlassung jener zweiundzwanzig Pfarrer wird von Haufen von Patrioten gefordert.<sup>1)</sup> So weit also wären wir, daß wir zwar stimmen dürfen, aber nur so, wie der Bundesrat es verlangt! Man besinne sich einen Augenblick: sind das nicht alles genau die Methoden der Hitlerdiktatur? Und da redet Herr Minger am Abend des 24. Februar von einem „Sieg des demokratischen Gedankens“. Ja, es *ist* ein Sieg des demokratischen Gedankens über die ganz nahe faschistische Diktatur gewesen, aber anders als Herr Minger es meinte: nicht die Ja haben die Demokratie gerettet, sondern die Nein.

Aber endgiltig ist sie noch nicht gerettet. Die ihr drohende Gefahr besteht fort. Alles hängt davon ab, daß der Kampf weiter geht. Dafür aber sind die Bedingungen durch den 24. Februar allerdings *verbessert* worden. Wenn wir auch nicht so unbesonnen sind, die 432,000 Nein als antimilitaristische im engeren Sinne zu verstehen, so sind sie es, wie gesagt, doch in einem weiteren Sinne: sie zeigen, daß ein Teil unseres Volkes, der so ziemlich die Hälfte darstellt, den Schwindel des militärischen Appells durchschaut.<sup>2)</sup> Der Militarismus ist durch den 24. Februar gewaltig erschüttert worden. Die Bauern versagen sich ihm, sie durchschauen ihn in zunehmendem Grade. Die Arbeiter aber sind ihm wieder zu entreißen. Der 24. Februar macht

<sup>1)</sup> Man vergleiche dazu auch die *Chronik*, Rubrik: Schweizerisches.

<sup>2)</sup> Recht bezeichnend ist dafür folgendes kleine Beispiel: In *Mels* im St. Galler Oberland, einer großen, vorwiegend bäuerlichen Gemeinde, wurde Minger wie ein König oder Messias empfangen und gefeiert. „Einstimmig“ wurde eine Resolution für die Vorlage von den tausend Herbeigeströmten angenommen, das gleiche *Mels* aber hat die Vorlage mit großer Mehrheit *verworfen*. Man erkennt an einem solchen Falle, was dieser ganze offizielle Tamtam sagen will.

Der Umstand, daß einige Sonntage nachher ich selber in *Mels* einen Gegen Vortrag hielt, erhöht natürlich meine Freude über dieses Versagen der offiziellen Propaganda und bundesrätlichen Agitationsautorität.

Bundesrat Etter ist es in Schwyz und in seinem Heimatkanton Zug ähnlich gegangen, Minger übrigens auch anderwärts, als bloß in *Mels*.

den 26. Januar gut, weil er *jenen* Sozialismus, der den Luzerner Mehrheitsbeschluss veranlaßt hat, für das blödeste Auge demaskiert. Das wird nicht ohne Folgen für die Entwicklung des schweizerischen Sozialismus bleiben.

Aber es handelt sich noch um mehr als bloß Militarismus oder Antimilitarismus: *um die Bildung einer neuen Schweiz, die wirklich den Sinn der Schweiz erfüllen und ihre Zukunft tragen kann.* Und da eröffnet die Haltung der Bauern, auch wenn man ihre Bedeutung nüchtern ansieht, große Ausichten. Diese sind für diesmal durch einen miserablen Sozialismus verfälscht worden, sie bleiben aber für einen *neuen* Sozialismus unverloren. Sie bleiben unverloren für die Erneuerung der Schweiz. Das Symbol der Urschweiz, die zu der Schweiz des Säbels und des Geldsackes und ihrem Bündnisse mit der falsch verwendeten Bibel und dem Weihrauchfaß Nein sagt, weist uns rückwärts zu den Quellen der Eidgenossenschaft, zu der religiösen und sozialen Doppelquelle, und vorwärts zu einer aus dieser Quelle zu neuem Leben verjüngten Schweiz. *Leonhard Ragaz.*



## Zur Weltlage

Diesmal tritt kein besonderes politisches Ereignis in den Vordergrund des Bildes, wie sonst seit langer Zeit ziemlich regelmäßig. Dafür ist mir, während ich dieses Bild der politischen Weltbewegung überblicke (so gut ich dies etwa kann), als ob sich ein Etwas hüfchend darüber hin bewege, da und dort verweilend und dann wieder weiter springend. Was ist dieses Etwas? Ich könnte es die *Kriegsgefahr* nennen, die immer wieder ihren Ort wechselt, obschon ihr Gesamtfeld sich gleich bleibt, die bald am Rhein ist, bald an der Donau, bald an der Weichsel, bald am Amur, bald am Nil. Aber dieses Etwas hat gleichsam eine persönliche, geisterhaft spielende und zugleich dämonische Art, so daß das ganze Bild zu einer Vision wird und ich die Bewegung dieses Etwas

### Die Reiseroute des Teufels

nennen möchte. Ihr wollen wir, soweit wir sie zu erblicken glauben, mit unsern Gedanken folgen. Es ist ein Stück Dantescher Höllenfahrt, aber durch die Hölle auf Erden. Wobei wir wissen, daß wir nur einen oberflächlichen Streifen dieser höllischen Bewegung sehen oder doch ahnen können und das Schlimmste, am meisten Teuflische, uns größtenteils verborgen bleibt.

*Berichtigung.* Zu der Notiz: „Religiös-Soziales“ (S. 152) des Märzheftes ist zu bemerken, daß sich die dort erwähnte Krise nur auf den *französischen* Zweig der Fédération de langue française bezieht (wie ich übrigens voraussetzte), daß die „Terre Nouvelle“ nicht *das* Organ, sondern nur *ein* Organ der Fédération geworden ist und die hinter ihr stehende Gruppe nicht „socialistes spiritualistes“, sondern „communistes spiritualistes“ heißt. Diese Verhältnisse sind eben für einen Draußenstehenden ziemlich kompliziert.

---

## Druckfehler.

Im Märzheft ist vor allem zu korrigieren das dumme mehrmalige „Pfarrersohn“ (statt „Pfarrer~~s~~ohn“), das auf S. 137 unbegreiflicher Weise stehen geblieben ist. Sodann S. 121, Zeile 13 von oben „Oxforder-Bewegung“ (statt „Oxford-Bewegung“, S. 126, Z. 4 von oben „angefast werden“ (statt „anfassen“), S. 127, Zeile 8 von unten „andere“ (statt „anders“), S. 128, Zeile 15 von oben „nichts“ (statt „nicht“), S. 128, Zeile 13 von unten „Anderson“ (statt „Andersen“), S. 138, Z. 23 von oben „gegen Rußland mit“ (statt „mit Rußland und“).

---

## Redaktionelle Bemerkungen.

Wieder hat sich, infolge des Hitlerfchen Handstreiches und der starken politischen Bewegung der Schweiz, das *Politische* sehr vorgedrängt. Da ist nichts zu machen; man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Eine reich gesegnete Charwoche und Osterzeit! Möchte das Heft dazu ein wenig beitragen!

---

## Arbeit und Bildung.

Sommer 1935.

### I. Propheten der Neuzeit: Carlyle, Vinet, Kierkegaard, Blumhardt, Tolstoi.

Jeden Samstag, abends um 8 Uhr. *Beginn: 4. Mai.*

*Referenten:* Max Gerber, Robert Lejeune, Leonhard Ragaz, Paul Trautvetter.

An Stelle der Bibel sollen für diesen Sommer einige prophetische Gestalten der neuen Zeit treten, welche alle, jeder auf seine Art, die Wasser aus der heiligen Quelle in unsere Zeit hinein geleitet haben und welche zu hören gerade unsere Zeit wieder dringend nötig hat. Diese fünf Gestalten stehen dazu in einem bedeutenden Zusammenhang. Die durch sie vertretenen Wahrheiten und aufgeworfenen Fragen sollen besonders durch reiche Mitteilungs aus ihren eigenen Äußerungen den Teilnehmern nahe gebracht werden.

### II. Was wollen die Religiös-Sozialen? Zur Klärung und Vertiefung. Kurs in sechs Abenden; jeden Montag, abends 8 Uhr.

*Beginn: 13. Mai.*